

INDUSTRIE

Die Deutschen sind zu billig

Im Clublokal

Die belgischen und holländischen Diamantenschleifer sagten es ganz ungeschliffen: "Wir werden mit allen Mitteln gegen diejenigen Kreise vorgehen, die Rohdiamanten nach Deutschland liefern, dort schleifen lassen oder mit deutschen Stellen Handel treiben!"

Das Boykott-Rundschreiben ging an alle Verbandsmitglieder der Amsterdamer und Antwerpener Berufsverbände. Es muckte keiner auf. Die alten Kunden von Idar-Oberstein und Hanau erinnerten sich schmerzlich an die Prügel, die sie einstecken mußten, als sie sich für eine Zusammenarbeit mit der deutschen Diamantenindustrie eingesetzt hatten.

Auch der Diamantenhändlerclub New York Inc. bekräftigte noch einmal den internationalen Beschluß: "Der Verwaltungsrat verurteilt die Handlungsweise eines jeden Mitgliedes, das mit Deutschland arbeitet. Die Namen derjenigen, die für schuldig befunden worden sind, werden auf dem schwarzen Brett angeschlagen und an einem gut sichtbaren Platz im Clublokal ausgestellt".

In der großen Diamantenwelt ist man sich seit langem einig: "Die deutsche Diamantenindustrie stellt auch heute noch eine Kriegsgefahr dar", belehrte der Vorsitzende des Weltverbandes der Diamantenarbeiter P. van Moyden, als er Anfang dieses Jahres Hanau, Erbach und Idar-Oberstein besuchte.

"Außerdem sind die Löhne in Deutschland derartig niedrig, daß hierdurch eine große Gefahr für die ausländischen Diamantenarbeiter besteht", fügte er hinzu, als er wieder zu Hause war. Die deutschlandfeindlichen Diamantenhändler waren der gleichen Ansicht: "Das ist ja unser Reden seit 1931".

Damals merkten die ausländischen Schleifer, daß immer mehr ihrer Kunden nach Deutschland abprangen. Besonders im Schlift der Kleindiamanten, von denen 5000 Stück ein einziges Gramm wiegen, lieferten die Deutschen die beste Arbeit.

Dem Londoner Syndikat Diamond Trade Corporation, über das 95 Prozent der Weiterzeugung verteilt werden, fiel es unangenehm auf, daß sich das kleine Idar-Oberstein allmählich zu einem Welthandelsplatz für Edelsteine entwickelte. An der anderen Küste hatte man die Konkurrenz längst bemerkt.

Die Belgier meldeten sich zuerst. "Die Deutschen sind zu billig", protestierten sie in den Zeitungen. "Sie verderben die Preise." Das Echo war nur schwach. Nach 1933 argumentierten sie: "Macht mit den Nazis keine Geschäfte." Das wirkte mehr. In der Edelsteinbranche arbeiteten viele deutsche Emigranten.

Bis 1939 sank der deutsche Edelsteinexport auf ganze 10 Millionen Mark, gegenüber 65 Millionen Mark vor den Hitlerjahren. Bei Kriegsausbruch arbeiteten von den 40000 Beschäftigten der internationalen Diamantenverarbeitung 20000 in Belgien, 6000 in Holland und 6000 in Deutschland.

Während des Krieges mußten auch einige deutsche Schleifräder für den Sieg rollen (Meßinstrumente). 1945 bezog das Ausland die deutsche Diamantenindustrie mit in die große Kapitulation ein. Als sich dann trotzdem in den wenigen heilgebliebenen Betrieben wieder etwas rührte, begann das Vorkriegsgezeiter noch lauter.

"Da die Londoner Diamond Trade Corporation den Deutschen keine Rohdiamanten zuteilt, müssen die in Westdeutschland verarbeiteten Stücke also Schmuggelware sein", entrüstete sich das holländische Allgemeine Handelsblad. "Darüber hinaus kann auch jetzt wieder das frühere Lohndumping in der deutschen Diamantenindustrie beobachtet werden, das zu einem Preisrückgang auf dem Weltmarkt führt.

Die Besatzungsmächte wurden in Resolutionen und Artikeln laufend beschuldigt, Deutschlands "schwarze Industrie" zu decken. Bis es ihnen zuviel wurde.

Die JEIA versuchte, die umstrittene Lohnfrage an Ort und Stelle klarzustellen. Eine Delegation internationaler Diamantenarbeiter und Gewerkschaftler fuhr nach Idar-Oberstein, um mit den Deutschen zu diskutieren. Es wurden unangenehme Besuchstage.

Besprechungen über Tarifprobleme lehnten die Myjnheers ab. Sie hielten "den Zeitpunkt noch nicht für gekommen, um mit der deutschen Diamantenindustrie auf einer gleichberechtigten Basis zu verhandeln".

Die Diskussion endete mit einem Antrag des Weltverbandes an den alliierten Kontrollrat, die deutsche Diamantenschleiferei auf die Liste der verbotenen Kriegsindustrien zu setzen. Weil sie noch jederzeit in der Lage sei, sich auf Kriegsproduktion umzustellen. Sie müsse deshalb völlig zerstört werden.

Darin hatten die Franzosen schon gute Vorarbeit geleistet. Gleich nach der Besetzung wurden alle Edelsteine beschlagnahmt, die während des Krieges an Frankreich verkauft, aber noch nicht geliefert waren. Bezahlt wurde nicht ein Pfennig dafür.

Alle Maschinen, die noch einen brauchbaren Eindruck machten, wanderten nach Westen. Einige deutsche Fabrikanten, die Einzelteile nicht in den Inventarverzeichnissen aufgeführt hatten, wanderten ins Gefängnis. Die Betriebe schrumpften weiter zusammen. Die Schleifaufträge aus dem Ausland gingen mehr und mehr zurück *).

Idar-Oberstein, das einmal mit jährlich 1400 Mark Einkommen pro Kopf der Bevölkerung (gegen Tausend Mark Durchschnitt in anderen Orten) die reichste Stadt Deutschlands war, wurde bettelarm. Zwischen den Gemeindevahlen 1949 und den Wahlen zum Bundestag stiegen mit der Zahl der Arbeitslosen die Kommunistenwähler um das Doppelte.

Die deutschen Edelsteinhändler wollen wieder nach draußen. "Unser Handel ist ein individuelles Geschäft, das ohne gegenseitiges persönliches Vertrauen nicht gedeihen kann", erklärt der Smaragdkönig von Idar-Oberstein Fritz Klein. Er arbeitet auch heute noch als Sachverständiger für die Regierung von Kolumbien. "Wir müssen wieder ins Ausland, um unsere alten Geschäftsbeziehungen zu erneuern", meint er. Schließlich sei das Edelsteingeschäft kein Handel mit Druckknöpfen.

Der organisierte internationale Boykott würgt der deutschen Diamantenindustrie auch die letzten Lebensfäden ins Ausland ab. Schon die Bestimmungen in den Handelsverträgen über non-essential-goods (keine Einfuhr von Luxuswaren) erschwerten die deutschen Exportbedingungen.

"Und die Dollarklausel ist unser Ruin", erklärt Dr. Holstein von der Industrie- und Handelskammer Idar-Oberstein. "Sie ist das Grab, in das wir eines Tages unsere alte Tradition und unseren Weltruf beerdigen müssen."

An diesem Grab werden dreitausend qualifizierte Facharbeiter mit ihren Familien stehen.

*) Im Oktober 1949 versuchten indische Regierungsvertreter, die ersten hundert Spezialarbeiter für den Aufbau einer Schleifindustrie in Indien anzuwerben ("Wir wollen unser Land auch in der Diamantenbranche von England unabhängig machen").